

Bernd Jaspert
Alter, Sterben und Tod

Bernd Jaspert

Alter,
Sterben und Tod

Verlag Traugott Bautz
Nordhausen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <<http://www.dnb.de>> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
98734 Nordhausen
ISBN 978-3-88309-927-9

Inhalt

Alt und älter	7
Vergangenheit und Gegenwart ...	19
Kunst veraltet nicht	24
Krank und tot	33
Glauben im Alter	41
Alte begleiten	49
Füreinander da sein	56
Voneinander lernen	62
Hoffen	67
Den Tod nicht fürchten	77
Mit dem Sterben leben	85

Traurig sein	92
Zurechtkommen	95
Sich neu orientieren	99
Bleiben	103
Personenregister	111

Alt und älter

70 Jahre alt wird ein Mensch, wenn's hoch kommt, 80. So sagt es die Bibel (Psalm 90,10).¹ Das stimmt schon längst nicht mehr.

In dem Jahrhundert zwischen 1900 und 2000 erhöhte sich die durchschnittliche Lebenserwartung der Deutschen von 45 auf 78 Jahre, und sie steigt weiter über 80 Jahre hinaus.

Die Zahl der Hundertjährigen hat sich seit 1965 verzwanzigfacht.

Bis zum Jahr 2050 wird mehr als ein Drittel aller Deutschen über 60 Jahre alt sein.

Weltweit wächst die Zahl der über 65-Jährigen in den hundert Jahren zwischen 1950 und 2050 von 5% auf 16%. Bis 2025 wird sich diese Al-

¹ Abkürzungen im Folgenden nach: *S. M. Schwertner*, IATG³ - Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben, 3., überarb. u. erw. Aufl. Berlin/Boston 2014.

tersgruppe weltweit verdoppelt haben. So die Zahlen der UN und der WHO.

Das zunehmende Älterwerden der Bevölkerung ist also nicht nur ein deutsches oder europäisches Problem. Es betrifft nach und nach auch andere Länder und Kontinente.

Nicht nur Politiker und Politikerinnen, sondern alle Menschen mit gesundem Menschenverstand, wachen Sinnen und sozialem Verantwortungsgefühl sind aufgefordert, sich dieser Entwicklung zu stellen und zu fragen, was sie tun können, dass es in der menschlichen Gesellschaft nicht zu einem Crash zwischen Jung und Alt kommt, sondern der soziale Friede zwischen den Generationen gewahrt und erhalten bleibt; ja, mehr noch: dass er vertieft wird.

Mit einer für die gesellschaftlichen Tatsachen offenen und sich ihnen anpassenden Sozialgesetzgebung allein ist dieses Ziel nicht zu erreichen. Alle gesellschaftlichen Gruppen einschließlich der Kirchen, ja, jeder ein-

zelne Bürger, müssen helfen, dass Jung und Alt im Frieden miteinander und füreinander leben können.

Wenn man liest, in welchem jungen Alter viele Menschen früher starben, oft sogar als Kinder, könnte man meinen: Die Bibel hat nicht Recht.

Trotzdem: Auch früher gab es viele Alte. Aber oft verhinderten Krankheiten oder Seuchen, dass die Menschen sehr alt wurden. Und wenn, dann sagten sie: Es war viel Arbeit und Plackerei. Vom Leben hatten wir nicht viel.

Insofern hatte Martin Luther gar nicht falsch übersetzt, als er vor fünfhundert Jahren Psalm 90, Vers 10, so eindeutschte:

„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.“

Heute steht es etwas anders in der Lutherbibel, weil der letzte Teil der Übersetzung des Reformators angeblich „missverständlich“ sei.

Jetzt heißt es: „und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe“.

Und dann geht es weiter: „denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“

Man kann sich natürlich fragen: Wussten die Alten noch etwas davon, dass Mühe und Arbeit das Leben „köstlich“ machen?

Was ist mit denen, die über die Arbeit und die Plackerei, die sie im Leben hatten, schimpfen, und die meinen, es sei doch alles viel zu hart und zu schwer gewesen im Leben; sie hätten zu wenig von ihrem Leben gehabt?

Hatten oder haben sie damit Unrecht?

Wenn man alten Menschen zuhört, kann man den Eindruck haben: Ja, sie hatten oder haben Recht.

Manche sagen aber auch: Mein Leben war schön - trotz aller Arbeit und allem Schweren, das ich durchmachen musste.

Wie nun:

- Mühe und Arbeit: köstlich,

oder:

- Mühe und Arbeit: schrecklich?

Was stimmt? Sagen uns die Alten und die immer älter werdenden die Wahrheit, oder lügen sie?

Sicher ist die moderne Medizin seit dem 19. Jahrhundert mit daran beteiligt (ich will nicht sagen: schuld), dass die Menschen - jedenfalls in den Wohlstandsländern - immer älter werden.

Heute gibt es sogar in den meisten deutschen Krankenhäusern eigene gerontologische Abteilungen. Hier arbeiten Gerontologie-Spezialisten, also Mediziner und medizinisches Personal, die sich mit Altersbeschwerden und Alterskrankheiten auskennen.

Trotzdem beschweren sich nicht selten die älteren Menschen, die in solchen Krankenhausabteilungen behandelt werden, dass man sie falsch behandle.

Vielleicht wollen sie gar nicht in erster Linie medizinisch richtig versorgt, sondern einfach nur als Menschen, und zwar als ältere Menschen, ernst genommen werden.

In zahlreichen Altenheimen geschieht das. In einigen nicht.

Da werden alte Menschen wie kleine Kinder behandelt, geduzt und bevormundet.

Das Akzeptieren und Werthalten als Mensch ist in vielen Fällen nicht mit der richtigen medizinischen Versorgung identisch. Dazu gehört nämlich mehr als nur medizinisches Fachwissen.

Die Akzeptanz des älteren, mit einem jüngeren wenig vergleichbaren Menschen, lernen die meisten Mediziner oder Krankenschwestern beziehungsweise Krankenpfleger in ihrer

Ausbildung nicht oder nur unzureichend.

Trotz des tatkräftigen Einsatzes so mutiger Vorkämpfer einer modernen Gerontologie wie Max Bürger (1885-1966)² und der seitherigen enormen Entwicklung dieser Wissenschaft ist ihre Kenntnis - auch beim Fachpersonal - leider immer noch unbefriedigend.

Auch in der Altenpflegeausbildung hat sich in dieser Hinsicht erst in den letzten Jahren etwas zum Positiven verändert.

Allzu oft lässt jedoch das Zeit- und Finanzbudget der Kliniken und Heime es nicht zu, dass ihre Mitarbeiter

² *Bürger* gründete 1938 in Leipzig die Deutsche Gesellschaft für Altersforschung, die Vorgängerin der heutigen Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie. Auch wenn sich *Bürger* als Mitglied der NSDAP (seit 1937) stark in der nationalsozialistischen Medizinpolitik engagierte und sich während des Zweiten Weltkrieges an Menschenversuchen beteiligte, so ist seine Leistung auf dem Gebiet der Gerontologie doch unbestritten; vgl. seine Werke: *Altern und Krankheit*, Leipzig 1947; *Einführung in die pathologische Physiologie*, Leipzig 1956.

und Mitarbeiterinnen sich so um die älteren Menschen kümmern, wie es menschenwürdig und notwendig wäre.

Immerhin leben heute in Deutschland über 2 Millionen pflegebedürftige Menschen, davon 640 000 Menschen in einem der 9 800 Alten- und Pflegeheime. 1,4 Millionen Männer und Frauen werden häuslich gepflegt, 415 000 von ihnen mit Hilfe eines der ca. 11 000 ambulanten Pflegedienste. Fast 1 Million pflegebedürftige, darunter viele alte Menschen, werden von ihren Angehörigen oder in Nachbarschaftshilfe zu Hause gepflegt.³

Ein gewaltiger sozialer Einsatz! Und das, obwohl (oder vielleicht: weil) das Alter in unserer Verfassung nicht unter besonderem Schutz steht. Stattdessen haben die im Bundestag

³ Die Zahlen entnahm ich den von der Bundesregierung seit 1993 in regelmäßigen Abständen veröffentlichten Altenberichten, die im Deutschen Zentrum für Altersfragen in Berlin erstellt werden.

vertretenen Parteien das „Sozialgesetzbuch“ in seiner neuesten Fassung (SGB XII) so formuliert, dass nach § 71 Abs. 1 Satz 2 die „Altenhilfe“ dazu beitragen soll, „Schwierigkeiten, die durch das Alter entstehen, zu verhüten, zu überwinden oder zu mildern und alten Menschen die Möglichkeit zu erhalten, am Leben in der Gemeinschaft teilzunehmen“.

Mit dem Bundessozialhilfegesetz (1962-2005) hat sich der deutsche Staat erstmals verpflichtet, die Daseinsvorsorge für alte Menschen zu übernehmen.

Seit Inkrafttreten des SGB XII (2005) wurden die staatlichen Leistungen in diesem Gesetzeswerk geregelt.

Die Eigenarten älterer Menschen sind wahrscheinlich so unterschiedlich wie die Menschen selbst. Deshalb sind sie auch so schwer richtig einzuschätzen.

Darum ist es auch nicht so leicht, angemessen damit umzugehen - so

jedenfalls, dass der alte Mensch in seinem So-Sein sich nicht verletzt fühlt und dass der oder die mit ihm Umgehende sich nicht überfordert vorkommt.

Hier das nötige Gleichgewicht zu finden, ist nicht einfach. Aber es ist die Voraussetzung dafür, dass sich beide gut fühlen: der alte Mensch und der oder die, welcher oder welche sich um ihn kümmert.

Die 70-Jährigen sind heute meist noch rüstig, auch wenn viele von ihnen regelmäßig einen oder mehrere Ärzte aufsuchen.

Und mancher über 80-jährige Mensch denkt noch nicht ans Sterben, auch wenn einige ihren Angehörigen immer wieder sagen, der Tod habe wohl vergessen, sie zu holen.

Mit einem solchen Satz kann man sich auch wichtig machen in dem Sinne: Was wäre, wenn ich nicht mehr bin!?

Dass Angehörige da oft hilflos sind und nicht wissen, was sie ant-

worten sollen, verstehe ich gut. Denn manchmal sind die Menschen, die solche Aussprüche tun, ja wirklich lästig, und man wäre froh und dankbar, wenn der Tod dieser Last ein Ende machte.

Andererseits hat man ein schlechtes Gewissen, wenn man jemandem - wie es so treffend heißt - den Tod an den Hals wünscht. Dann kommt man sich als Rabensohn oder Rabentochter, jedenfalls schlecht vor.

Wie kann man sich aus diesem Dilemma befreien?

Indem man ganz ehrlich ist und sagt: Ja, Du hast ein langes Leben gehabt. Vielleicht ist es genug. Aber das haben wir nicht zu entscheiden. Das entscheidet Gott allein. Wenn er meint, es sei genug, dann ist es genug. Dann wird der Tod schon kommen. Wenn er aber meint, Du sollst noch leben, dann sollst Du noch leben.

Die Frage ist nur: Was tust Du dann, und was lässt Du? Wie verhältst Du Dich - zu Dir selbst und zu

Deinen Mitmenschen? Hast Du Dir darüber schon einmal Gedanken gemacht?

„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre ...“ Dieser Satz des Psalmisten kann uns zum Nachdenken bringen. Nicht nur über unser eigenes Leben, sondern über das Leben überhaupt.

Was ist das Leben? Und was bedeutet alt werden?

Darüber müssen wir nachdenken.

Vergangenheit und Gegenwart

Wer alt wird, hat eine Vergangenheit. Das klingt wie eine Binsenweisheit, ist aber nicht so einfach.

Denn wer gibt schon gerne zu, dass er „von gestern“ ist?

Ja, manchmal wird man regelrecht abgestempelt, wenn es heißt: „Das ist ja wie ‚von gestern‘.“ Dann gehört man zum „alten Eisen“. Dann ist man nicht „up to date“.

Etwas Schlimmeres kann einem heute in Europa oder Amerika oder in den aufstrebenden Industrienationen Asiens nicht passieren, als nicht „up to date“ zu sein.

Man muss „mit der Zeit gehen“, sonst ist man „out“. Und „out“-sein ist gleichbedeutend mit „tot“-sein.

Man hat nicht nur nichts mehr zu sagen, es wird auch nicht mehr auf einen gehört.

Man ist „von gestern“ und damit erledigt. Tot bei lebendigem Leib.

Galt früher ein Mensch, der sich in der Vergangenheit auskannte, als angesehen, weise und klug, so gilt heute nur der noch etwas, der weiß, was in der Gegenwart Sache ist, was „angesagt“ ist.

Er muss sich vor allem mit den neuesten technischen Trends und Errungenschaften auskennen. Er sollte nicht nur wissen, wie ein Handy funktioniert, sondern er sollte sich auch auskennen mit i-phones, smartphones und tablets. Er muss nicht nur wissen, wie ein PC funktioniert, sondern ihn auch regelmäßig benutzen und vor allem ständig „online“ sein.

Gegenwart ist „in“. Sie ist mit der modernen Technik so vielfältig, dass der Mensch ihrer zuweilen gar nicht mehr Herr wird.

Vielleicht soll es so sein, dass die Gegenwart sich dem totalen Zugriff des Menschen entzieht, dass sie ihm mehr Probleme macht, als er im Augenblick glaubt und bewältigen kann.

Damit gäbe sie ihm die Frage auf:
Wer und was bist Du, Mensch?

Und weiter: Lebst Du eigentlich nur im Jetzt, nur in der Gegenwart, oder ist nicht ein großer Teil Deines Lebens Vergangenheit? Was ist mit Deiner Erinnerung? Woran kannst Du, woran willst Du Dich erinnern? Nützt Dir Deine Erinnerung etwas, um Deine Gegenwart zu meistern?

Kein Mensch lebt nur in der Gegenwart. Ständig erinnern wir uns an das, was vergangen ist. Doch vieles von dem lebt fort.

Wenn ich zum Beispiel einen Nagel in die Wand klopfe, tue ich es so, wie ich es in der Vergangenheit (vielleicht ist es schon sehr lange her) einmal gelernt habe: von meinem Vater oder meiner Mutter oder irgend jemand anders.

Wenn ich Klavier spiele, tue ich es zwar jetzt, im Augenblick. Aber ich kann es nur, weil ich es früher (vielleicht vor vielen Jahren) einmal gelernt habe. Was ich damals - oft müh-

sam und unter Anstrengung, mit immer wieder neuem Üben - gelernt habe, kann ich jetzt.

Und die Musik klingt, als wäre sie im Augenblick entstanden. Dabei sind es Noten aus der Vergangenheit, die ich spiele; Musik von gestern oder vorgestern oder noch viel älter: von Debussy oder Beethoven oder Bach.

So bin ich mit diesen Komponisten „von gestern“ verbunden. Mein gegenwärtiges Klavierspielen versetzt mich in eine vergangene Zeit, und doch ist diese Vergangenheit - und sei es nur die von Elvis Presley oder Louis Armstrong, an die sich noch viele erinnern können - Gegenwart.

Jetzt spiele ich, was Musiker sich früher einmal ausgedacht und zu Gehör gebracht haben. Ich hole praktisch ihre Vergangenheit in meine Gegenwart.

Das ist nicht nur in der Musik so. Das ist bei allem so, was wir tun.

Unsere Gegenwart, was wir jetzt tun, ist nie ohne unsere Vergangenheit, was wir früher einmal taten, hörten, erlebten, erfuhren, lasen.

Der Mensch ist das Wesen, in dem immer beides ist: Vergangenheit und Gegenwart. Lässt er das eine verkommen, stirbt auch das andere. Wird die Vergangenheit ausgeschaltet, vergessen, ist die Gegenwart fad, langweilig, uninteressant.

Verstehen können wir die Gegenwart nur von der Vergangenheit her und die Vergangenheit nur von der Gegenwart her, gelegentlich auch auf die Zukunft hin.

Wir brauchen beide, um leben zu können: Gegenwart und Vergangenheit. Die nur Gestrigen sind ebenso schwierig und abstoßend wie die nur Heutigen.

Das eine allein tut nicht gut, und das andere auch nicht. In beidem ist Menschsein erst schön und lohnend: in der Vergangenheit und Gegenwart zugleich.